

Freiberger Anzeiger und Tageblatt.

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Braun in Freiberg.

№ 192.

Erscheint jeden Wochen am Abends 7/7 Uhr für den andern Tag. Preis vierteljährlich 2 Mark 25 Pf., zweimonatlich 1 M. 50 Pf. und einmonatlich 75 Pf.

Donnerstag, den 20. August.

Inserate werden bis Vormittag 11 Uhr angenommen und beträgt der Preis für die gepaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf.

1885.

Barzin und Kremfier.

Der Leiter der auswärtigen Politik des österreichisch-ungarischen Kaiserstaats, Graf Kalnoth, ist nach mehrtägigem Aufenthalt in Barzin nach Wien zurückgereist und nun rückt die geplante Zusammenkunft zwischen dem russischen und dem österreichischen Kaiserpaare immer näher. Zwischen diesen beiden Ereignissen scheint ein unmittelbarer Zusammenhang zu bestehen; man kann sogar mit Zuversicht annehmen, daß Graf Kalnoth den deutschen Reichskanzler nicht nur wegen zollpolitischer Fragen, sondern auch deshalb aufsuchte, um für etwaige Abmachungen in dem mährischen Schlosse zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn sich im Voraus der Zustimmung des Fürsten Bismarck zu vergewissern. Der Gesundheitszustand unseres Kaisers hat sich in Gastein so gekräftigt, daß er keine vollständige Erklärung für das Fernbleiben von der Begegnung in Kremfier zu bieten scheint. Kaiser Wilhelm fühlt sich ja so wohl, daß er seine Teilnahme an den in Württemberg im September stattfindenden Manövern in Aussicht stellte. Ebenso wäre es dem deutschen Kronprinzen, welcher von seiner Schweizerreise zurückgekehrt ist, wohl möglich gewesen, das Deutsche Reich in Kremfier zu vertreten. Dieses Fernbleiben macht ganz den Eindruck der Abgeschlossenheit und scheint auch bei der jetzigen Situation sehr wohl erklärlich. Der Weltfrieden mag von der letzten Drei-Kaiser-Zusammenkunft in Skerniewitz Nutzen gehabt haben; die Verdienste der deutschen Politik um dieses Friedenswert sind aber jedenfalls nicht hinreichend belohnt worden. Wenn damals durch das engere Zusammenschließen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und Rußlands der englische Staat politisch isolirt wurde und seiner auswärtigen Politik erste Hindernisse bereitet sah, war dies im Sinne des Fürsten Bismarck, der von dem Cabinet Gladstone wenig Freundschaft erfahren hatte. Jetzt liegen die Dinge aber völlig anders.

An die Stelle Gladstone's ist in England der Marquis Salisbury getreten, der weder mit Rußland noch mit Frankreich liebäugelt, sondern sich sofort ehrlich bemüht hat, Deutschlands Vertrauen wieder zu gewinnen. Während Rußland und Oesterreich zum Dank für die ihnen geleisteten Dienste Deutschland gegenüber sich zu keinem einzigen wirtschaftlichen Zugeständnis herbeiließen, sondern fortwährend mit Zollrepressalien drohten, hat sich England bereit gezeigt für die deutsche Freundschaft erhebliche Opfer zu bringen. Wenn das bloße Erscheinen des deutschen Geschwaders vor Banjibar ohne jedes Ultimatum genügt, den dortigen Sultan Bargasch zur Zurückziehung seiner Truppen von Witu und zur vollen Anerkennung der deutschen Oberherrschaft über ein großes ostafrikanisches Gebiet zu veranlassen, so danken wir diesen unblutigen Erfolg der neuerdings zwischen Berlin und London erzielten Verständigung. Der Abschied des deutschfeindlichen englischen Konsuls Kirk und das Verschwinden der englischen Kriegsschiffe aus der Gewässern von Banjibar hatte den Sultan rechtzeitig belehrt, daß er gegen Deutschland von England keine Hilfe zu erwarten habe. Zu der Besetzung der Karolinen-Inseln an der Nordküste von Neu-Guinea, wodurch für die deutschen Anlieber reiche Kopra-Ernten und die Anwerbungen trefflicher Arbeitskräfte in Aussicht stehen, ist die deutsche Reichsregierung sicher ebenfalls nur im Vertrauen auf die Freundschaft Englands geschritten. Die papiernen spanischen Ansprüche konnten Deutschland nicht zurückreden, da auf jenen Inseln neben dem deutschen nur der englische Handel wirkliche Interessen zu vertreten hat. Es liegt nahe, daß ein Ausblühen der deutschen Kolonialpolitik durch die jetzige Verständigung zwischen Berlin und London außerordentlich begünstigt wird, während Englands Kolonien dabei nicht nur keinen Schaden leiden, sondern von der deutschen Kulturarbeit in nächster Nachbarschaft sogar noch großen Nutzen ziehen können.

Gehen aber Deutschlands und Englands koloniale Interessen jetzt Hand in Hand, dann kann der deutschen Reichsregierung auch nichts daran liegen, sich in Kremfier an einer neuen russenfreundlichen Demonstration zu beteiligen. Wenn auch zwischen England und Rußland kein offener Krieg zu befürchten steht, so rivalisiren doch diese beiden Staaten nach wie vor in einer sehr bedenklichen Weise. In der Thronrede bei dem kürzlich erfolgten Schluß des englischen Parlaments ist der Emir von Afghanistan und alle Aeußerungen der englischen Staatsmänner gehen dahin, daß die afghanische Grenzangelegenheit durch die Besetzung des Zulikarpasses mit russischen Truppen durchaus nicht endgiltig geregelt sei, wie dies Petersburger

Blätter zu behaupten wagten. Weit bedeutsamer noch als die russischen Truppenanschübe in Zentralasien und die Befestigungsarbeiten in Afghanistan sind noch die diplomatischen Wägen, welche ganz Asien unterwühlen. Von Peking bis Konstantinopel ist kein Herrscher, der nicht von den Vertretern Rußlands und Englands gedrängt würde, zwischen beiden Staaten sich zu entscheiden. Die englische Politik strebt thatsächlich dahin, nicht nur Afghanistan und Persien, sondern auch die Türkei und China zu einer großen von England geleiteten asiatischen Koalition gegen Rußland zu gewinnen. Man sucht die Regierungen dieser Reiche zu überzeugen, daß Rußland für alle asiatischen Staaten eine beständige Gefahr bleibt, wenn es seine jetzige zentralasiatische Stellung behält oder gar noch erweitert.

Daß Sir Drummond Wolff nach Konstantinopel geschickt worden ist, um die Pforte für ein Schutz- und Trutzbündnis mit England zu gewinnen, gilt für eine ausgemachte Sache. Seine Mission wird durch das unerwartete Ende des jordanischen Aufstandes und die endliche gelungene finanzielle Regelung in Egypten wesentlich begünstigt. Bei dem großen Einfluß der deutschen Politik in Konstantinopel läßt sich aber erwarten, daß die Pforte niemals ernstliche Verpflichtungen ohne den Rath Deutschlands eingehen wird. Ganz ähnlich dürfte der Rath der deutschen Reichsregierung in Peking den Ausschlag geben, wenn die wiederholte Behauptung der „Republique française“ begründet sein sollte, daß eine chinesischn-englische Offensiv- und Defensiv-Allianz im Werke sei. Die Annäherung, welche Rußland an Oesterreich-Ungarn, dem auf der Balkanhalbinsel seiner okkupirten Provinzen wegen am meisten beteiligten Staate, jetzt in Kremfier sucht, deutet darauf hin, daß die russische Diplomatie eine neue Stütze in Konstantinopel braucht. Wie weit Oesterreich Rußland in der türkischen Angelegenheit entgegenkommen darf, ohne sich zu sehr von der verbündeten deutschen Politik zu entfernen, das mußte Graf Kalnoth genau wissen, bevor die Kaiser von Rußland und Oesterreich mit einem außerordentlichen diplomatischen Stabe in dem mährischen Schlosse Kremfier zusammentreffen. Wäre dem Fürsten Bismarck aber viel daran gelegen gewesen, den österreichisch-ungarischen Staatsmann über seine Ansichten über die russisch-englischen Differenzen völlig aufzuklären, so würde er seine ursprüngliche Absicht ausgeführt haben, denselben in Gastein aufzusuchen. Graf Kalnoth scheint auf dem pommerischen Landitz Barzin mit dem erhaltenen Bescheid nicht zufrieden gewesen zu sein, da er seine Abreise wiederholt verschob. Wahrscheinlich lautete das Orakel ziemlich dunkel, so daß Graf Kalnoth auch noch in Dresden verweilte, um dort für den pythischen Spruch noch vor der Heimkehr nach Wien eine erfreuliche Lösung zu finden.

Ein allgemeiner großer Stimmungswechsel ist unverkennbar vorhanden. Wenn die Ungarn in Pest jüngst die zum Besuch der Landesausstellung erschienenen französischen Schriftsteller umjubelten und wenn in Böhmen der Nationalitätenzwist zwischen Deutschen und Tschechen so weit gediehen ist, daß man dort nicht mehr mag, deutsche Militärkapellen spielen zu lassen, so zeigte sich in Berlin in den letzten Tagen ein entgegengekehrtes Bild, welches den Leitern der österreichisch-ungarischen Politik zu denken geben sollte. Die Begeisterung, welche in der deutschen Reichshauptstadt dem Wiener Männergesangsverein am Sonnabend und Sonntag gesollt worden ist, mag in erster Reihe den trefflichen musikalischen Leistungen der Wiener Sängergesellschaften haben, in zweiter aber sicher dem deutschen Element in Oesterreich, da der ganze Enthusiasmus eine starke politische Weinnischung trug und bei den Subjekten fortwährend das Deutschthum Wiens betont wurde. Zu Wannsee wurde der Verein am Montag von dem Musikchor des 1. Garderegiments in Uniform empfangen und dann im Schlosse Habelsberg auf's Freudigste von dem huldvollen Worten unseres Kaisers überrascht: „Ich habe gehört, welches Fest man Ihnen gestern bereitete; ich freue mich sehr darüber.“ Graf Kalnoth dürfte Berlin kaum in so gehobener Stimmung verlassen haben, wie die Wiener Sängergesellschaften in der Heimath Alles aufwanden, damit die Kaiserbegegnung in Kremfier nicht zu Dissonanzen führe.

Tageschau.

Freiberg, den 19. August.

In Anwesenheit des deutschen Kaiserpaars und des Kronprinzen ist gestern in Potsdam das Denkmal des Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen feierlich enthüllt worden. Die Truppen standen um das Denkmal im Paradeanzuge ohne

Gepäck, die Infanterie in Kompagniefront-Kolonnen, die Kavallerie in Eskadron-Kolonnen, die ganze Parade unter dem Befehl des Generalleutnants von Schlichting. Der Kaiser richtete eine auf die Feier bezügliche Ansprache an die Truppen, worauf dieselben präsentirten und die Hülle des Denkmals fiel. Der Kaiser ging darauf um das Denkmal, während Ihre Majestät dasselbe vom Wagen aus in Augenschein nahm. Dem Bildhauer Hilgers sprach der Kaiser seine Anerkennung über die Ausführung des Denkmals aus. Hierauf folgte der Parade-marsch, bei welchem Prinz Wilhelm von Preußen sein Bataillon den Majestäten vorführte. Se. Majestät der Kaiser verblieb während der ganzen Feierlichkeit stehend, begab sich sodann zu Fuß nach dem Stadtschlosse, von wo die Majestäten nach Habelsberg fuhren. Zu der Feierlichkeit waren kommandirt die sämtlichen Generale und Regimentskommandeure aus Berlin und die in gleicher Stellung befindlichen Stabsoffiziere, außerdem von jedem selbständigen Truppenteile in Berlin drei Offiziere. Ferner wohnten der Feier bei die Minister Friedberg, Lucius und Maybach, der russische Militärbevollmächtigte Fürst Dolgoruti, Regierungspräsident v. Neefe u. A. m. — Zu Ehren des Geburtstages des österreichischen Monarchen fand gestern Nachmittag 4 Uhr bei dem deutschen Kaiserpaar eine Galatafel statt, an welcher der deutsche Kronprinz, die andern Prinzen des preussischen Königshauses, verschiedene Fürstlichkeiten, die Mitglieder der österreichisch-ungarischen Botschaft und der preussische Staatsminister Graf Hatzfeldt theilnahmen.

Da die deutschen Vorschläge wegen Einführung einer Einheitstaxe im internationalen Telegraphenverkehr in der Berliner Konferenz auf Schwierigkeiten stießen, kommen Amendements in Betracht, welche wenigstens das Ziel nicht außer Sicht lassen. Hierzu gehört in erster Linie der Vorschlag der österreichisch-ungarischen Regierung, welcher darin gipfelt, eine feste Terminaltaxe in der Weise einzuführen, daß diese Taxe für die aus den verschiedenen Staaten einlaufenden Telegramme die gleiche wird. Gestern Vormittag hielt die technische und Nachmittag die Tarif-Kommission der internationalen Telegraphen-Konferenz eine längere Sitzung ab. Die durch mehrere Zeitungen gehende Nachricht, daß die Vorschläge Deutschlands völlig ausichtslos seien, entspricht der Sachlage nicht. Außer der deutschen Reichstelegraphenverwaltung wetteifern auch die zur internationalen Telegraphen-Konferenz in keinen unmittelbaren Beziehungen stehenden königlichen und städtischen Behörden der Reichshauptstadt, sowie Privat-Gesellschaften, um den Konferenzmitgliedern den Aufenthalt in Berlin zu einem angenehmen zu gestalten.

Allen preussischen Bezirksregierungen ist die Abschrift eines von dem preussischen Kultusminister vor Kurzem an die Regierung zu Aachen gerichteten prinzipiell hochwichtigen Erlasses zugegangen, in welchem es heißt: „Bei meinem Besuche der privaten höheren Mädchenschule zu R. . . . am 23. Juni ist mir in einzelnen Lehrgegenständen eine Vertiefung der Aufgabe der Schule entgegengetreten, auf welche ich die königliche Regierung aufmerksam zu machen um so dringenderen Anlaß habe, als bereits mein Kommissarius bei seiner Revision der genannten Schule im September v. J. dieselben Mängel zu rügen hatte. In den höheren Mädchenschulen hat auch, wenn sie voll ausgestattet sind und ihre Schillerinnen zu einem hohen Grade allgemeiner Bildung zu führen, sowie ihnen gründliche Kenntnisse in den neueren Sprachen und den sonstigen Lehrgegenständen mitzutheilen vermögen, eine Unterrichtsmethode, welche den Schein der Wissenschaftlichkeit annimmt, oder den Wegen der gymnastischen Bildung zu folgen bemüht ist, keine Stelle. Völlig unangemessen aber ist jede Anlehnung des Lehrplans der höheren Mädchenschulen an denjenigen der höheren Schulen für die männliche Jugend in kleinen, unvollständig organisirten Privatschulen, welche ihre Entstehung nur dem Bedürfnisse eines verhältnismäßig engen Kreises der betreffenden Bevölkerung verdanken. Solche Schulen werden ihre erzieherische Aufgabe in dem Maße erfüllen, in welchem sie den Grundsätzen folgen, welche sich in konstanter Praxis im Volksschulunterrichte bewährt haben. Ganz besonders gilt dies für den Unterricht in der Geschichte und der Naturbeschreibung. Für die erstere schreibt Art. 11, I. 32 der Allg. Verfügung vom 15. Oktober 1872 die Geschichte des deutschen Vaterlandes und des preussischen Staates als einziges Pensum vor, für die in Rede stehenden Schulen wird sie wenigstens den Hauptgegenstand und den Ausgangspunkt des Unterrichts zu bilden haben. Nachdem die deutsche Geschichte in den glorreichen Erfolgen der letzten Jahrzehnte und in der Einigung des Deutschen Reiches am 18. Januar 1871 ihren Abschluß gefunden hat, und nachdem hervorragende Meister der Geschichtschreibung die Vergangenheit des deutschen Volkes nach den verschiedensten Seiten hin aufgeschlossen haben, liegt auch in dieser die reichste und